

Alle Bände auf einen Blick

Fünf Freunde

- ... erforschen die Schatzinsel (Band 1)
- ... auf neuen Abenteuern (Band 2)
- ... auf geheimnisvollen Spuren (Band 3)
- ... auf Schmugglerjagd (Band 4)
- ... beim Wanderzirkus (Band 5)
- ... auf der Felseninsel (Band 6)
- ... im Zeltlager (Band 7)
- ... geraten in Schwierigkeiten (Band 8)
- ... helfen ihren Kameraden (Band 9)
- ... auf großer Fahrt (Band 10)
- ... als Retter in der Not (Band 11)
- ... im alten Turm (Band 12)
- ... jagen die Entführer (Band 13)
- ... verfolgen die Strandräuber (Band 14)
- ... wittern ein Geheimnis (Band 15)
- ... auf dem Leuchtturm (Band 16)
- ... im Nebel (Band 17)
- ... und das Burgverlies (Band 18)
- ... und die wilde Jo (Band 19)
- ... und der Zauberer Wu (Band 20)
- ... machen eine Entdeckung (Band 21)
- ... meistern jede Gefahr (Band 22)
- ... und das Höhlengeheimnis (Band 23)
- ... und die Juwelendiebe (Band 24)
- ... und die geheimnisvolle Formel (Band 25)
- ... und die Entführung (Band 26)
- ... und das versunkene Schiff (Band 27)
- ... und die schwarze Maske (Band 28)
- ... jagen die Spione (Band 29)
- ... auf Expedition (Band 30)
- ... und das Geheimnis der Statue (Band 31)
- ... und die geheimnisvolle Schatztruhe (Band 32)
- ... und die seltsame Erbschaft (Band 33)
- ... suchen den verschollenen Goldschatz (Band 34)
- ... im Dschungel (Band 35)
- ... und der verdächtige Professor (Band 36)
- ... entlarven den Betrüger (Band 37)
- ... und das Vermächtnis des Ritters (Band 38)
- ... und die verschwundene Erfindung (Band 39)
- ... und die versteckten Perlen (Band 40)
- ... und der geheimnisvolle Schneemensch (Band 41)
- ... und der rätselhafte Friedhof (Band 42)
- ... und der gefährliche Wassermann (Band 43)
- ... und die geheimnisvolle Ruine (Band 44)
- ... retten die Felseninsel (Band 45)
- ... und die Wahrsagerin (Band 46)
- ... und das Geheimnis am Fluss (Band 47)
- ... und ein schlimmer Verdacht (Band 48)
- ... und das Ungeheuer aus der Tiefe (Band 49)

Dieses Buch gehört:



Foto: © cbj, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Von Enid Blyton sind bei cbj und bei OMNIBUS folgende Serien erschienen:

- »Fünf Freunde« (49 Bände)
- »Fünf Freunde und du« (8 Bände)
- »Die Schwarze 7« (13 Bände)
- »Rätsel um ...« (5 Bände)
- »Lissy im Internat« (2 Bände)

Enid Blyton™

Fünf Freunde

entlarven den Betrüger

Aus dem Englischen von Christiane Steen

Illustriert von Silvia Christoph



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

4. Auflage

© 1978 by Librairie Hachette

Ein neues Abenteuer der von Enid Blyton erfundenen Figuren »Fünf Freunde«.

Diese Geschichte erschien erstmals bei Librairie Hachette, Paris,

unter dem Titel »Les Cinq Aux Rendez-Vous Du Diable«

und wurde geschrieben von Claude Voilier.

Enid Blytons Unterschrift und »Fünf Freunde« sind eingetragene Warenzeichen
von Enid Blyton Limited.

Die englische Ausgabe erschien unter dem Titel

»Five in Deadly Danger«.

© 2003 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung aus dem Englischen: Christiane Steen, Hamburg

Lektorat: Nicola Bardola, München

Umschlagbild und Innenillustrationen: Silvia Christoph

Umschlagkonzeption: Atelier Langenfass, Ismaning

Umbruch: Veit-Rost · Kommunikation und Medien, Ingolstadt
st · Projektbetreuung: interConcept Medienagentur, München

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-12555-7

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Nach Martinique

Georg, Julius, Richard und Anne hörten die Stimme der Stewardess aus den Lautsprechern: »Meine Damen und Herren, stellen Sie jetzt bitte das Rauchen ein und legen Sie die Sicherheitsgurte an. Wir fliegen über die Küste von Martinique und werden in wenigen Minuten auf dem Lamentin International Airport landen.«

Das Flugzeug hatte London am Morgen verlassen und soeben die Windward-Inseln erreicht.

»Endlich!«, seufzte Georg. »Acht Stunden Flug reichen mir völlig und für den armen alten Tim müssen sie endlos gewesen sein. Ich kann es nicht abwarten, ihn wiederzusehen – ich wünschte, er müsste nicht im Gepäckraum fliegen! Er hat bestimmt schon einen fürchterlichen Hunger! Aber bald gibt's ja Abendessen!«

Richard presste die Nase ans Fenster und blickte auf die wunderschöne grüne Insel mit ihren weißen Stränden hinab.

»Abendessen?«, fragte er lachend. »Du hast die Zeit-

zonen vergessen, Georg! Wir sind vielleicht acht Stunden geflogen, aber in Martinique ist es gerade mal drei Uhr nachmittags!«

»Und woher soll Tim das wissen?«, fragte Georg verärgert. »Er freut sich trotzdem auf sein Abendessen!«

Julius und Anne reckten die Hälse, um die Insel zu sehen.

»Da ist sie«, sagte Julius. »Jetzt landen wir!«

Sie spürten die Erschütterung beim Aufsetzen und das Bremsen; danach rollte das Flugzeug langsam bis zu seinem Landeplatz.

Was für ein aufregender Augenblick! Onkel Quentin, Georgs Vater, ein weltberühmter Wissenschaftler, war zu einer großen Konferenz auf Martinique eingeladen worden. Als er den Kindern erklärt hatte, dass er sie und Tante Fanny mitnehmen wollte, waren die Fünf Freunde außer sich vor Freude gewesen. Georg und die Geschwister hatten im letzten Schulhalbjahr alle gut abgeschnitten, und Onkel Quentin fand, es wäre eine schöne Belohnung für sie: Osterferien auf den Westindischen Inseln!

»Das wird sicher lehrreich für euch«, hatte er gesagt. »Ihr könnt die Insel erforschen und eine Menge interes-

santer Dinge lernen. Wir werden bei meinem alten Freund und Kollegen Dr. Paul Anderson wohnen. Ihm gehört eine große Villa an der Küste, in der Nähe eines kleinen Fischerdorfes namens Tartane. Er und seine Frau haben darauf bestanden, dass wir alle bei ihnen wohnen – auch Tim!«

»Als ob ich ohne ihn fahren würde!«, sagte Georg.
»Der liebe alte Tim!«

Soweit die Kinder den bevorstehenden Urlaub überblicken konnten, gab es nur einen Haken an der Sache: Die meisten der Einwohner von Martinique, so hatte Onkel Quentin ihnen erzählt, sprachen nur Französisch.

»Also, ich hätte schon Lust, mein Französisch ein wenig aufzubessern«, sagte Julius. »Im letzten Halbjahr haben mir die Französischstunden richtig Spaß gemacht.«

»Du wirst wahrscheinlich feststellen, dass sich das westindische Französisch nicht genauso anhört, wie man es dir beigebracht hat«, erwiderte Onkel Quentin. »Viele Inselbewohner sprechen kreolisch – das ist französisch, gemischt mit afrikanischen Wörtern. Aber es wird sicher nicht schaden, wenn du es versuchst, mein

Junge – es gefällt mir, dass du fleißig bist!«, fügte er lobend hinzu.

»Warum wohnt Dr. Anderson da und nicht auf einer der englischsprachigen Inseln?«, wollte Richard wissen. »Wenn ich auf den Inseln leben würde, müsste es irgendwo sein, wo man Cricket spielt!«

»Nun, zum einen hat mein Freund Anderson sein Haus auf Martinique geerbt. Es war schon lange im Besitz seiner Familie und er wollte es nicht aufgeben. Und es gibt noch einen anderen Grund, der mit seiner Arbeit zu tun hat. Aber das könnt ihr selbst herausfinden«, sagte Onkel Quentin geheimnisvoll.

Die Kinder spitzten die Ohren.

»Und was euer Onkel euch nicht erzählt hat«, fügte Tante Fanny lächelnd hinzu, »ist, dass alle Menschen, die für Dr. Anderson in seinem Haus und in seinem Labor arbeiten, von den britischen Westindischen Inseln stammen, sodass ihr sie sehr gut verstehen könnt!«

»Ich bin sicher, dass ihr euch auch schnell mit dem Sohn der Andersons anfreundet«, warf Onkel Quentin ein. »Er heißt Erik – er ist neunzehn, also viel älter als ihr, aber er hat sich netterweise bereit erklärt, euch alles zu zeigen.«

»Hurra!«, hatten die Kinder im Chor gerufen. »Wir fahren nach Martinique!«

Und nun waren sie da! Nachdem sie ihre Koffer beisammen und natürlich auch Tim abgeholt hatten, folgten die Kinder Onkel Quentin und Tante Fanny durch die Menge fröhlicher Leute, die alle aufgereggt durcheinander redeten und lachten. Vor dem Flughafengebäude blieben sie stehen. Die Kinder sahen Beete mit wunderschönen, farbenprächtigen Blumen und sogen deren Duft ein.

»Anderson hat gesagt, er würde jemanden schicken, der uns abholt«, sagte Onkel Quentin und sah etwas verloren aus.

Doch in diesem Moment näherte sich den Reisenden bereits ein großer blonder Mann und lächelte breit. Er hatte sie erkannt!

»Sie müssen Quentin Kirrin, der Freund meines Vaters, sein!«, sagte der junge Mann. »Und Sie Frau Kirrin.« Er schüttelte Tante Fanny und Onkel Quentin die Hand. »Ich bin Erik Anderson«, fügte er hinzu. »Es tut mir Leid, dass ich zu spät komme, aber ich musste erst nach Fort-de-France, der Hauptstadt der Insel – mein

Vater wird Ihnen das später erklären. Hatten Sie denn eine gute Reise? Kommen Sie, das Auto steht ganz in der Nähe.«

Erik hatte einen offenen und sympathischen Gesichtsausdruck und lachte freundlich. Die Kinder mochten ihn auf Anhieb. Er nahm Tante Fannys Koffer und wandte sich an die Kinder. »Und ihr seid natürlich Georg, Julius, Richard und Anne.« Georg strahlte ihn an. Er hatte sogar ihren Namen richtig gesagt! Sie hasste es, wenn man sie mit ihrem vollen Mädchennamen Georgina ansprach, wo sie doch viel lieber ein Junge gewesen wäre. »Und was Tim betrifft«, fuhr Erik fort, »sieht er genauso aus wie auf dem Foto, dass ihr uns geschickt habt. Er ist – äh – ganz unbeschreiblich!«

»Wuff!«, stimmte Tim zu, der merkte, dass Erik über ihn sprach.

Georg war nicht ganz sicher, ob »unbeschreiblich« als Kompliment gedacht war, aber sie beschloss, es so zu deuten.

»Er ist besser als unbeschreiblich«, sagte sie stolz. »Er ist einzigartig!«

Und für sein Frauchen war Tim wirklich der beste und schönste Hund auf der ganzen Welt.

Das Auto der Andersons war groß und bequem; alle hatten Platz darin. Erik fuhr einige Kilometer auf einer der Hauptstraßen, die vom Flughafen wegführten, und bog dann nach rechts in eine Nebenstraße ein.

»Jetzt fahren wir um die Halbinsel Caravelle«, erklärte er seinen Gästen. »Es ist ein Naturschutzgebiet, das in den Atlantik hineinragt. Unser Haus, die Villa Hibiskus, liegt genau vor Tartane, in ungefähr sieben Kilometern Entfernung, und das Labor meines Vaters liegt noch fünf Kilometer weiter, ganz am Ende der Halbinsel. Sehen Sie – man kann links und rechts schon das Meer sehen!«

Der Anblick war wirklich wunderschön. Die Kinder waren begeistert. »Wie glücklich du sein musst, auf so einer Insel zu wohnen«, sagte Julius zu Erik. »Was für ein herrlicher Ort!«

»Da stimme ich dir zu«, antwortete Erik. »Und ich werde euch all die Sehenswürdigkeiten von Martinique zeigen, während ihr hier seid.«

Julius hatte noch mehr Fragen, die er gern gestellt hätte, aber er musste warten, weil Onkel Quentin von Erik wissen wollte, an welcher Arbeit Dr. Anderson gerade saß. Paul Anderson war ein berühmter Wissen-

schaftler und im Moment erforschte er die Wirkung des Grubenotter-Giftes. Onkel Quentin hatte den Kindern erklärt, dass dies eine Schlangenart ist, die man auf den Westindischen Inseln und in Amerika findet. Dr. Anderson hoffte herauszufinden, wie man das Gift für Medikamente verwenden konnte, um einige schwere Krankheiten zu heilen.

Paul Anderson hatte nicht nur das Familienhaus geerbt; er war ein wohlhabender Mann. Und weil er so wichtige Forschungen betrieb, hatte ihm ein großes wissenschaftliches Institut Gelder für ein Labor zur Verfügung gestellt. Es war ein hochmodernes und gut ausgestattetes Labor – Onkel Quentin hatte schon alles darüber erfahren und brannte darauf, es nun selbst zu sehen. Doch als er Erik nach der Arbeit seines Vaters fragte, schüttelte der junge Mann besorgt den Kopf.

»Vater macht momentan keine großen Fortschritte – er will natürlich nichts überstürzen, und leider hatte er in letzter Zeit einigen Ärger«, sagte er.

»Ärger? Welchen denn?«, wollte Onkel Quentin wissen.

»Nun, vor ein paar Tagen entdeckte er, dass jemand zu Hause in sein Arbeitszimmer eingebrochen war und

versucht hatte, den Safe zu öffnen, wo er einige seiner geheimen Formeln aufbewahrt«, berichtete Erik. »Das ist auch der Grund, weshalb ich nach Fort-de-France fahren musste. Ich habe die Polizei gefragt, ob sie mit ihren Untersuchungen wegen des Einbruchs weitergekommen sind. Der Hauptkommissar ist ein Freund von Vater. – Aber, halt, hier sind wir schon! Er kann Ihnen den Rest der Geschichte ja selbst erzählen.«

Das Auto rollte durch das Einfahrtstor eines herrlichen Hauses, das von roten Bougainvillaeen und Hibiskus überdeckt war, die ihm seinen Namen gegeben hatten. Doch die Kinder hatten keinen Sinn für die Blumenpracht – sie sahen sich gegenseitig an.

»Was für ein Glück!«, rief Georg. »Wir stecken bereits mitten in einem Abenteuer!«

Erik lächelte. »Ich kenne den Ruf der Fünf Freunde, wenn es um die Lösung von Geheimnissen geht«, sagte er. »Wer weiß – vielleicht könnt ihr uns bei diesem helfen. Aber hier kommt meine Mutter.«

Als die Besucher ausstiegen und ein Mann Erik dabei half, die Koffer auszuladen, sahen sie eine Frau lächelnd auf sich zukommen.

»Wie schön, Sie alle zu sehen!«, sagte Frau Anderson

zu ihren Gästen. »Sie müssen nach der langen Reise müde und hungrig sein. Kommen Sie doch auf die Terrasse. Lilah wird Ihnen gleich etwas zu essen und zu trinken bringen. Und mein Mann wird sicher bald aus seinem Labor kommen.«



Lilah, das Dienstmädchen der Andersons, war eine hübsche dunkelhäutige Frau. Sie lächelte die Kinder an und brachte ihnen ein Tablett voller Köstlichkeiten. Besonders gut schmeckten den Kindern die tropischen

Früchte und ein kühles Getränk, das Lilah aus Guava-saft bereitet hatte.

Danach zeigte Frau Anderson ihren Gästen, wo sie schlafen würden. Die Kinder hatten zwei Zimmer mit Meeresblick – ein Zimmer für Georg und Anne und eins für die Jungs. Sie waren begeistert. Doch an diesem Abend würden sie nicht mehr allzu viel sehen, denn schon ging die Sonne unter. Der Berg, der sich hinter der Villa Hibiskus erhob, warf bezaubernde rötliche Schatten auf das Anwesen der Andersons.

»Die Sonne geht hier jeden Tag um sechs Uhr unter, im Sommer wie im Winter«, erklärte Erik den Kindern, »und die Dämmerung dauert nur ganz kurz. Ihr werdet euch bald daran gewöhnen.«

In diesem Moment fuhr ein kleines Auto vor. Es war Dr. Anderson, der das größere Auto Erik überlassen hatte. Er freute sich sehr, seinen alten Freund Quentin Kirrin wieder zu sehen, und hieß die ganze Familie in seinem Haus willkommen.

»Ich hoffe, ihr werdet euch alle hier wohl fühlen«, sagte er. »Und dir, lieber Quentin, werde ich morgen mein Labor zeigen.« Dann erlosch das Lächeln auf seinem Gesicht.

Richard wollte unbedingt nach dem Einbruch fragen und jetzt musste er sich einfach in die Unterhaltung der Erwachsenen einmischen. »Herr Anderson, Erik hat uns erzählt, was neulich passiert ist. Dass jemand versucht hat, in Ihr Arbeitszimmer einzubrechen.«

Dr. Anderson blickte die Kinder zuerst überrascht an, doch dann lächelte er wieder.

»Ich habe ganz vergessen, wie wild ihr alle auf Geheimnisse seid«, sagte er. »Quentin hat mir oft von euren Abenteuern geschrieben. So jung, wie ihr seid, habt ihr offenbar schon eine Menge seltsamer Fälle gelöst. Und einige davon hatten sogar der Polizei Rätsel aufgegeben, sagte dein Vater, Georg!«

»Na ja, wir hatten manchmal Glück«, erwiderte Julius bescheiden.

»Georg und meine Brüder sind furchtbar schlau«, erklärte Anne Dr. Anderson.

»Und du bist auch nicht gerade dumm, Anne«, gab Georg zurück. »Vergiss aber nicht den guten alten Tim! Er ist ein super Spürhund.«

Darüber musste Dr. Anderson lachen. »Leider gibt es hier kein Geheimnis zu lösen«, erklärte er den Kindern. »Ich weiß bereits, wer dafür verantwortlich war.«

Georg sah enttäuscht aus. »Oh«, sagte sie. »Sie meinen, Sie wissen, wer in Ihr Haus eingebrochen ist?«

»Ich bin fast sicher – doch offiziell kann ich nichts unternehmen, außer der Polizei meinen Verdacht mitzuteilen. Ich kann keine Anklage erheben lassen, weil ich keine Beweise habe. Also muss ich mich damit zufrieden geben, einen Einbruch zu melden.«

»Erzähl uns doch davon, Paul«, bat Onkel Quentin. »Das heißt, wenn es dir nichts ausmacht, uns die ganze Geschichte wissen zu lassen.«

»Oh nein, keineswegs«, sagte Dr. Anderson. »Das war so ...«

Im Labor

»Ich bewahre die meisten Formeln meiner Forschungsarbeit in einem Safe im Labor auf«, erklärte Dr. Anderson seinen Gästen. »Doch diejenigen, an denen ich gerade arbeite, trage ich immer bei mir. Und vorgestern habe ich einige der Formeln abends mit nach Hause genommen. Ich habe nach dem Essen noch daran gearbeitet und sie dann im Wandsafe in meinem Arbeitszimmer eingeschlossen, bevor ich ins Bett ging. Am frühen Morgen entdeckte Lilah zu ihrem Entsetzen ein zerbrochenes Fenster. Jemand war nachts über den Gartenzaun geklettert und in die Villa eingebrochen. Und am Safe gab es Spuren, die darauf hindeuteten, dass jemand versucht hatte, ihn zu öffnen – allerdings ohne Erfolg, wie ich sagen kann. Der Safe sitzt fest in der Wand und sein Inhalt ist gut geschützt. Der Dieb hätte Hammer und Meißel benutzen müssen, um ihn herauszuholen. Das hätte lange gedauert und eine Menge Krach gemacht; das ganze Haus wäre davon aufgewacht!«

»Also musste er mit leeren Händen verschwinden?«, fragte Julius.

»Ja, aber ich habe Angst, dass er es noch einmal versuchen wird. Entweder hier oder im Labor.«

»Du hast gesagt, dass du jemanden verdächtigst«, erinnerte Onkel Quentin seinen Freund.

»Ja, in der Tat, das tue ich«, gestand Dr. Anderson. »Es gibt eine Menge Forschungslabors in vielen Ländern, die nur zu gern die Ergebnisse meiner Arbeit kennen würden, aber ich glaube, ich habe nur einen wirklich gefährlichen Konkurrenten. Und das ist ein Mann, der auch auf dieser Insel wohnt und Dr. Stein heißt – niemand kennt seine wirkliche Nationalität, aber er ist ein schlüpfriger Fisch und hat den Ruf, nebulöse Geschäfte zu betreiben. Ich muss befürchten, dass er zu allem fähig ist.«

Georg, Julius, Richard und Anne spitzten die Ohren. Vielleicht gab es hier kein echtes Rätsel zu lösen, doch möglicherweise konnten sie Dr. Anderson zumindest irgendwie helfen. Sie waren sicher, dass sie es mit diesem Dr. Stein aufnehmen konnten.

»Wenn Sie sagen, Dr. Stein sei zu allem fähig, meinen Sie dann, er könnte Ihre Formeln stehlen?«, wollte An-

ne wissen. »Ich schätze, dass sie sehr wichtig und wertvoll sind.«

Dr. Anderson lächelte das Mädchen an. »Ja, das sind sie! Ich bin mit meiner Arbeit zwar keineswegs fertig, aber meine Forschungen laufen sehr gut. Ich bin sicher, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Meine Konkurrenten würden zu gern meine Formeln kennen, auch in ihrem jetzigen Stadium. Doch wenn jemand tatsächlich versuchte, die Medikamente so einzusetzen, wie ich sie gerade entwickelt habe, bevor sie vollständig getestet und ihre Zusammensetzung ordentlich ausgearbeitet ist, könnten sie mehr Schaden als Nutzen anrichten. Vor allem in den Händen dieser skrupellosen Leute, die ihre eigenen Interessen für wichtiger halten als die Gesundheit der Menschen.«

Das klang alles sehr interessant – aber die Kinder merkten plötzlich, dass sie nach so einem langen und aufregenden Tag sehr müde waren. Sie gingen recht früh zu Bett und schliefen die ganze Nacht tief und fest.

Als Georg am nächsten Tag aufwachte, schien die Sonne in ihr Schlafzimmer.

»Wach auf, Anne!«, rief sie. »Zeit zum Aufstehen.«

Anne schlug die Augen auf, lächelte ihre Kusine an



Enid Blyton

Fünf Freunde entlarven den Betrüger

Band 37

Gebundenes Buch, Pappband, 160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-570-12555-7

cbj

Erscheinungstermin: März 2003

In der Sonne liegen und faulenzen. So hatten sich die Fünf Freunde den Urlaub bei Dr. Andersson auf der Karibikinsel Martinique vorgestellt. Doch aus dem Müßiggang wird nichts. Bereits einmal wurde bei Andersson eingebrochen, der an einer geheimen medizinischen Formel arbeitet. Und die Situation wird immer brenzlicher: Plötzlich steht das Labor in Flammen und Andersson erhält Drohbriefe. Steckt sein Widersacher Dr. Stein hinter den Anschlägen?



[Der Titel im Katalog](#)